

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 126 (2016)

**Artikel:** Die Felsenkeller von Umiken  
**Autor:** Bärtschi, Meinrad  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-900978>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Felsenkeller von Umiken

Text und Bilder Meinrad Bärtschi

**Komm, alter Sandbock, zeig mir, was du in deinem Bauch lagerst, und ich erzähle dir, wie die Leute draussen leben und was sie antreibt. Die Jugenderinnerungen, Schilderungen und überlieferten Geschichten werden aufzeigen, dass zwischen dem Wandel deiner Innereien und der gesellschaftlichen Entwicklung vor deinen Toren enge Beziehungen bestehen.**

In meinen Träumen tauchen sie immer wieder auf, die Gwaggelibrugg zwischen Umiken und Brugg und der Felsenkeller im Sandbock. Die Planken des Fussgängersteiges unter der Eisenbahnbrücke liegen so weit auseinander, dass ich die Aare mit Riesenschritten oder gar springend queren muss. Zwischen den Holzbrettern aber sehe ich jeweils den Fluss tosen, und darin schwimmen riesige hungrige fischartige Wesen. Geheimnisvoll und düster hingegen erscheinen mir in nächtlichen Bildern die Felshöhlen am Fusse des Bözbergs. Ich schleiche und taste mich bis ans Ende des Sandsteinkellers vor und gelange dort zu einem verriegelten Tor. Wenn es mir gelingt, in die nächste Kammer einzudringen, stosse ich dort erneut zum verschlossenen Eingang einer weiteren Höhle. Im Wissen darum, dass sich im hintersten Raum ein grosses Geheimnis verbergen muss, dringe ich immer weiter in die Tiefe des Berges ein. Ich kann mich aber nicht erinnern, je in einem meiner Träume das Ziel erreicht

zu haben. Ganz ähnlich wie in meinen nächtlichen halluzinativen Expeditionen ist es mir bei der Suche nach dem Ursprung und der Geschichte der Felsenkeller ergangen. Immerhin ist mir klar geworden, dass es sehr wohl einen Zusammenhang zwischen der Aare und den Höhlen im Sandbock gibt. Zwar konnte ich ein wenig Licht in ein paar düstere Winkel bringen; vieles aber liegt noch im Dunkeln der Sandsteinhöhlen und bleibt vorerst ungeklärt.

In meiner Jugend war der Felsenkeller fester Bestandteil eines wöchentlichen Rituals. Am Samstag zwischen 13.30 Uhr und 14.30 Uhr war die Sandsteinhöhle geöffnet. Als kleiner Knirps begleitete ich am Wochenende meinen Vater, wenn es galt, im Felsenkeller eine Wochenportion Kartoffeln und Äpfel aus dem Lagerkeller zu holen. Zumindest auf dem Hinweg durften wir Kinder uns in den Anhänger mit den leeren Kisten setzen. Ab der Mittelstufe fasste ich häufig den Auftrag, mit dem Postkarren, den mein Vater als Posthalter nicht nur für die Zustellung von Paketen, Briefen und Zeitungen verwendete, Nachschub für unsere Kartoffel- und Obsthurde im Keller zu holen. Am Samstagnachmittag war ich also Teil der kleinen Völkerwanderung vom Dorf zum Sandbock. Mit Leiterwagen, Schubkarren und Anhängern war Alt und Jung unterwegs zum Felsenkeller. Der Abwart, Herr Füglistter, hatte das Eisentor beim Eingang geöffnet. Im schummrigen Licht trat man in den kühlen Raum. Beidseits der Höhle waren Balken gelegt, auf denen wohlgeordnet Holzharasse aufgestapelt waren. Zwischen den Latten der Holzkisten leuchteten zum Teil gelbe und rote Äpfel hervor. Viele Harasse enthielten aber Kartoffeln. Vereinzelt waren Karotten und Randen auszumachen. Wo wir unseren zwei Harasse breiten Platz gemietet hatten, hatte ich mir eingepägt. Jetzt musste ich nur noch nach den Holzkisten Ausschau halten, die mit schwarzer Farbe mittels Schablone mit «KB» bezeichnet waren. Alle hatten ihre Harasse angeschrieben, mit weisser oder farbiger Kreide, aufgekipselt oder gar eingebraunt. Vorbei ging es an Dorfbewohnern, die hier die Neuigkeiten austauschten. Andere standen gebückt über den Behältern und sortierten ein paar angefaulte Äpfel aus. Und alle füllten sie ihre Wochenrationen in Körbe und Kisten. Und von jeder Begegnung galt es, auch hier im dämmrigen Bauch

des Sandbocks, mit einem «Grüezi» Kenntnis zu nehmen. Erwidert wurde der Gruss eines Dorfjungen nicht immer. Aber wehe, unser Gruss wurde überhört; da kam es schon vor, dass es hiess: «So, hat es der junge Herr nicht mehr nötig zu grüssen?» Dann steuerte der «junge Herr» mit hochrotem Kopf auf die Harasse mit der Beschriftung «KB» zu und begann, die Kartoffeln und Äpfel wie aufgetragen in die mitgeführten Kisten abzufüllen. Damit aber verriet ich für jene, die mich nicht gleich erkannt hatten, auch noch meine Herkunft: «Aha, esch em Poschthalter siene!»

Eindrücklich in Erinnerung geblieben ist mir ein Fest des Turnvereins vor und im Felsenkeller. Getrunken, gegessen und gefeiert wurde unter dem Sandsteingewölbe. Wir Jugendlichen kletterten auch bei dieser Gelegenheit neben den Eingängen zum Keller hoch bis zu jenen Stellen, bei denen die Wurzeln der Buchen blank über den steilen Felswänden hingen. Dort kratzten wir mit Holzstöcken, Steinbrocken und behelfsmässigen Werkzeugen aus Abfall unsere kleinen privaten Felsenkeller in den Sandstein.

Wer von der Bözbergstrasse in Richtung Sandbock abzweigt und danach vor der Sandsteinnase parallel zur Hauptstrasse zurückfährt, gelangt zu jener Stelle, wo heute der Dorfbach in den Kiessammler fliesst und dann im Boden verschwindet. Im Rahmen des Ausbaus der Villnachernstrasse ist das Fliessgewässer dort in die Röhre verlegt worden. Am Fusse des Hügels entdeckt man die beiden vergitterten Eingänge zu den Felsenkellern. Das Tor auf der rechten Seite führt in einen zweiteiligen gewölbten Raum von gut sechs Metern Breite und achtzehn Metern Länge. Kies bedeckt den Boden. An den Wänden sind die Sandsteinschichtungen erkennbar. Ein etwa sechs Meter langer Lüftungsschacht steigt senkrecht hoch in das Loohölzli. Die letzten Mieter haben hier noch ein paar Harasse mit Äpfeln gelagert. Der Raum ist weitgehend leer. Wer das linke Eingangstor wählt, gelangt durch einen Vorraum in den knapp vierzig Meter langen Sandsteinkeller. Auch dieser ist rund sechs Meter breit und drei Meter hoch. Der Boden ist mit Kopfsteinen gepflästert. Im Keller ist ein Dach zum Schutz vor dem Wasser eingebaut, das durch den Sandstein sickert. Das Dach stört die Bilder, die ich aus meiner Jugendzeit in Erinnerung habe; es

war damals noch nicht vorhanden. Auch hier führt ein Lüftungsschacht in Richtung Grat des Sandbocks. Im hintersten Bereich wird Käse gelagert. Das Thermometer zeigt elf Grad Celsius an. Eine Querverbindung ermöglicht es, vom einen in den anderen Felsenkeller zu wechseln. Alte Türrahmen und rostige Türangeln zeugen davon, dass die einzelnen Kammern im Innern der Höhle verschliessbar waren.

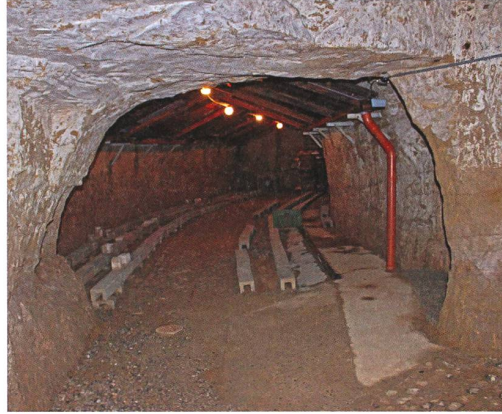
Felsenkeller wurden zur Einlagerung von Bier und Eis gebaut und auch zur kühlen Aufbewahrung von landwirtschaftlichen Produkten genutzt. Das Baujahr 1868 ist vom Felsenkeller in Magden bekannt. Brauereien mussten im Winter jeweils grosse Blöcke von Eis aus Eisweihern sägen, um es anschliessend in die kühlen Keller zu transportieren. Diese blieben dort bis weit in den kommenden Sommer hinein gefroren. Der Bierfuhrmann brachte den Wirtschaften und Herrenhäusern alle paar Tage Nachschub für den Kühlschrank. (Marie Dennler-Brack, die Mutter von Hans Dennler, dem langjährigen Felsenkeller-Abwart von Umiken, berichtet aus ihrer Zeit als Kinder- und Zimmermädchen in Riehen von 1916 bis 1918 von der Nutzung des dortigen Eisweihers und den periodischen Eislieferungen für den privaten Haushalt.) Der Eisweiher im Umiker Schachen ist den Ur-Umikern immer noch

Vor der Sandsteinnase des Sandbocks führt ein Strässchen zu den Eingängen der Felsenkeller.





Verrostete Türangeln zeugen von einstigen massiven Toren, auch zwischen den beiden Kellern.



Der hintere Bereich des grossen Felsenkellers ist heute mit einem Dach vor allem gegen durchsickerndes Schmelzwasser gesichert.



Blick in den kleineren, zweiseitigen Felsenkeller

ein Begriff. Er lag in der Nähe des Schildkrötenweihers und des Weihers mit den Schleien an der Aare. Während der Aarekorrektur waren neben dem Fluss quer zum Tal liegende Dämme errichtet worden. Dazwischen befanden sich diese Weiher. Die meisten dieser Stillgewässer wurden vor 1952 mit dem Aushubmaterial des Unterwasserkanals für das Kraftwerk Villnachern aufgefüllt. Der Klare Weiher wurde in der Folge als Grube für die Schutt-ablagerung genutzt.

Nachdem Ende des 19. Jahrhunderts die Eismaschine erfunden worden war, erfolgte allmählich eine Umnutzung der frei werdenden Gewölbe mit konstant niedriger Temperatur. Mitte der Dreissigerjahre kaufte die Gemeinde Umiken den Felsenkeller. Jakob Humbel, der Schmied, der den Bauernhof bei der Abzweigung von der Baslerstrasse zum Gebiet Sandbock führte, betrieb in den beiden Weihern am Bach eine Fischzucht. Die Gerätschaften dazu waren in den Sandsteingewölben untergebracht. Weiher und Hof verschwanden im Rahmen des Ausbaus der Bözbergstrasse mit Trottoirs, Bushaltestellen und grosszügigeren Abzweigungen. Zeitweise nutzten auch weitere Landwirte von Umiken die Höhlen als Remise für ihre Geräte. Die Idee einer Champignonzucht flackerte auf; zu deren Realisierung kam es jedoch nicht.

Hans Dennler amtierte nach Philipp Füglistler bis zu seinem 75. Lebensjahr als Abwart des Felsenkellers. Er erinnert sich, dass es seinem Bruder in den

Jahren 1941/42, also während des Zweiten Weltkriegs, gelang, Blicke in den vom Militär besetzten Felsenkeller zu werfen. In den beiden Stollen standen Geschütze der Feldartillerie, Pferde waren eingestellt und Soldaten untergebracht. Man munkelte, unter dem Loohölzli sei so viel Munition gelagert, dass bei einem Unfall oder Angriff der ganze Sandbock weggesprengt würde.

Übereinstimmend erzählen mein Vater, Kurt Bärtschi, und Hans Dennler, dass sich, es muss in den Dreissigerjahren gewesen sein, eine Ente durch den Lüftungsschacht in den Felsenkeller verirrte. Was mein Vater bis zu meinen Interviews 2014 nicht wusste, ist, dass dieses Tier von Bärtschis Ententeich stammte und ihm jemand den Weg in die Sandsteinhöhle «gewiesen» hat. Hans Dennler weiss auch, dass die Öffnung des einen Lüftungsschachts ursprünglich in einer Senke des Loohölzlis lag und durchaus die Gefahr bestand, in das Loch zu stürzen. Aus Sicherheitsgründen musste dieser Schacht mit einem Gitter versehen werden. Damals war das Tor zum Friedhof ersetzt worden. Und so bekam das alte Friedhofsgitter von Umiken als Abdeckung des Felsenkellerschachtes eine neue Aufgabe. (Recycling vor rund siebzig Jahren!) Die älteren Umiker berichten, dass die Einwohner ab den Fünfzigerjahren Obst und Gemüse im Sandbock eingelagert haben. Die Miete eines Lagerplatzes von einer Harassbreite betrug fünf Franken pro Jahr. Rund siebzig Mieter nutzten dieses Lager-



Der Belüftungsschacht führt senkrecht nach oben.

angebot. Auf diesen schmalen Platz stapelte man mehrere Kisten auf zwei Holzbalken aufeinander. Wer am Samstag Kartoffeln, Tafel- und Kochäpfel holte, musste dazu oft die Harasse vom Stapel heben und sie danach wieder auftürmen. Auch Familie Mathys vom Schryberhof Villnachern lagerte bis zum Bau eigener Kühlräume im Jahr 1996 das Obst im Felsenkeller Umiken.

Während des Jugendfests Umiken im Juni 1990 trat der Dorfbach unmittelbar oberhalb der Felsenkeller über die Ufer. Das Wasser drang in die Höhlen ein und überflutete die Einrichtungen. Die leeren Obstharasse schwammen durch die Stollen. Wasser musste von der Feuerwehr abgepumpt und der ganze Keller gereinigt werden. Glücklicherweise lagerten im Sommer nicht mehr viele Lebensmittel, so dass sich der Schaden wenigstens in Grenzen hielt. Wiederum haben sich die technischen Möglichkeiten und Gewohnheiten gewandelt. Private kaufen kaum noch in der Erntezeit einen Kartoffelvorrat für die kommenden neun Monate ein. Und die Einlagerung von Obst überlassen wir den Profis. Bald werden die letzten Obstharasse verschwunden sein, und der Felsenkeller kann wiederum anderweitig verwendet werden. Dass man hier Wein und Käse einlagern kann, ist bereits erkannt und im kleineren Rahmen auch umgesetzt worden. Hans Dennler lüftet ein weiteres Geheimnis: Es gab auch Felsenkeller auf der anderen Seite der Bözbergstrasse, die nach der Aufgabe der Eislagerung

privat genutzt wurden. Oberhalb des damaligen Brunnens verschloss eine Eisentüre einen Stollen. Und dieser soll so gross gewesen sein, dass darin problemlos ein Fuhrwerk wenden konnte. Nach Auskunft meines Vaters verschwand der Eingang zu dieser Höhle beim Bau der neuen Rinikerstrasse (heute Bruggerstrasse). Bevor die Verbindung von Umiken nach Riniken ausgebaut wurde, mussten Fuhrwerke und Fahrzeuge den Weg von Brugg aus über den Rinikersteig beziehungsweise die Rinikerstrasse wählen. Wer heute im Kreisel die Abzweigung nach Riniken wählt, erkennt neben der Betonmauer immer noch steile Molassefelsen, in die einst ein weiterer Felsenkeller gegraben worden war. Eine zusätzliche kleinere Höhle befand sich hinter dem letzten Haus an der Bözbergstrasse. In der Schulzeit hat mein Vater diesen Keller mit Kameraden noch erforscht. Später sei das Gewölbe eingebrochen. Also doch! Die weiteren Höhlen, die ich bisher nur in meinen Träumen kannte, gab es wirklich! Und bestimmt sind davon noch verborgene Überreste vorhanden ...

Jakob Humbel,  
der Schmied, einer der Nutzer  
der Felsenkeller

